

Zum Kriege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlingswahlzeit.

Im wunderschönen Maien, da ist die Zeit der Wahl;
Da wählet und vermählet sich Alles überall.
Verliebte Pärchen haben den Blumenstör im Sinn;
Die Aktionär' und Juden, die wählen den Florin.
St. Gallen wählte Richter und Räte in den Saal,
Es war der Kandidat gar freundlich vor der Wahl.
Im schönen Maien sprächen der Blumen viel empor,
Darunter kommen freilich dann auch Narr' ziffen vor.
Camelia wählet der Hans mit Tausendgüldenkrant;
Fritz wählet die Fuchsia mit Goldblat sich zur Braut.

Der Heiri ist verliebt in schöne Augentröst
Und reichgeschmückte Tigris er östers auch liebst.
Blutröthliche Granaten, Schwertklingen, Majoran,
Das wählet der Moskowitter, John Bull: Nährmichnichtan!
Im Garten der Afghanen wählet man Blutzröpflein aus,
Vergiftmeinnicht, Granaten zu einem Völker-Strauß.
Klatschrosen wählet der Franzmann; Italien auch nicht faul,
Wählet gern wohlfeile Lorbeer'n mit offenem Löwenmaul,
Man wählet glatte Worte von Freundschaft, Fried' und Ruh'
Und rückt von beiden Seiten befranzt der Wahl statt zu!

Die Kunstausstellung 1885.

Es wird wohl schwer sein, dem Leser eine Idee der bedeutendsten Objekte zu geben, ohne ihm ein Loch in den Kopf zu schwängen. Aber obwohl uns nur Spalten zur Verfügung stehen, wollen wir doch gleich durch eine allgemeine Bemerkung seinen Verstand zum Stillstehen bringen. Die Kunst im Büchersaal — ist das nicht wie der Versuch einer Tempelreinigung? Mag es auch beim Versuch bleiben, so thut doch schon das feine Odeur des Räucherkerzens wohl, welches man lustreinigungswollend anzündet. Doch wir kommen zur Sache.

Wie billig (das heißt, die Silber sind meist nicht billig) nickt man bei der Landschaft und sie uns aus allen Ecken und Enden entgegen. Wo sonst Türkenlosse gehandelt wurden, streckt der Pilger Kräutlibergers seine Hände segnend über eine ungeheure Wäskenei hin; wo sonst russische Eisenbahnpapiere mühsam vorwärts kamen, schießt das Dreieckspann Bipenripes mit phänomenaler Leichtigkeit über den Schnee. Zwischen diesen Polen sind die Alpen in kleineren oder größeren Fragmenten verpinfelt.

Da haben wir Nr. 95 „Schneegestöber am Klausen“ von Fräulein Quittschelich, ein bezauberndes Stück. Die weißliche Wolke, welche das ganze Bild anfällt, hat so einen leichten Anflug von Zivilisation. Man sagt sich sofort: Hier muß Bad Stachelberg nicht zu weit sein, ohne daß man etwas von der Landschaft sieht. Und nun gar welche erschütternde Tragik, um nicht zu sagen, welche niedererschütternder Vorwurf gegen die Urner, welche keine Straße bauen wollen, liegt in dem seitwärts aus dem Schnee ragenden Zaßentuch? Grauenhafte? Mysterium.

Doch weiter. Nr. 11 „Bergsturz am Gotthard“ von Schmierhuber. Ein leichtes Bächlein windet sich zwischen zwei ungeheuren Blöcken hindurch, die alles andere verhüllen. Das ist die ächte Klassizität, so verhüllte der Maler Niobes entsetztes Gesicht. Wir wissen ja, was dahinter liegt, wir ahnen, wie das Wasserchen, zu einem See aufgestaut, Tod und Verderben bringen kann. — Den Gegenatz bildet Knüll's „Alpengeläben“. Für solche Ungenirttheit müssen wir denn doch danken. Man bedarf blauer Brillen, um das Bild zu betrachten. Ja, mein Gott, wenn ich veritable Natur sehen will, dann gehe ich doch nicht in die Kunstausstellung. Das glüht, das funkelt, das sprüht aus den Gipfeln, von den Gletschern her, daß man's nicht wieder los wird, und die wilden, jauchenden Burschen im Vordergrund passen so recht zu diesem heftigen Gesamtton.

Nein, da lob ich mir die sanft abgetönten Weiden auf Birkljoggis „Lungenkurort“. Ach! da ist auch sehr viel Terrain drauf, ja ein Landmann würde gewiß nicht ohne einen Uebertrag des Heuertrages von dem Wilde weggehen; aber wie das alhmet, wie das behaglich wogt! Mit ächtem Feingefühl zeigt der Maler an den gleichmäßig gebogenen Gräsern, daß hier nur milde Wisen wehen. Ein Verbot wehrt den Rücken den Zutritt und in der Ecke diäktet vorgebogen scheint der offenbar einem Kellner gehörende Kopf, die leisesten Bedürfnisse eines Touristen, der am Athemnoth leidet, zu erlauschen. Das sind Silber, wie wir sie dringend benötigten.

Auch Pudelfopp stellt sich mit Stimmungsbildern ein, die wegen ihren bescheidenen Umfangs leicht verkäuflich sind. „Abend am Wallenfattersee“; ein angefallter Apfel vom Lande wegschwimmend, gehört zu dem niedlichsten, was der begabte Künstler leistete und „Blick auf den Monte-Rosa“, wo ein Knoten eines wahrscheinlich auf dem Rücken zusammengebundenen Tuches, welches wahrscheinlich einer Dame angehört, welche wahrscheinlich durch ein Fenster sieht, welches wahrscheinlich der Abenddämmerung wegen nur leicht geöffnet ist, das ganze Bildchen einnimmt, entfesselt eine Welt von Gedanken.

Doch genug, man gehe selbst. Wir haben nur die Pflicht auszubedenken und müssen uns zu dem Genre wenden. Leider nahmen hier wieder die unbefleierten Kinder oder wenigstens die abgerissenen überhand. Ja, mein

Gott, wo bleibt denn da der Nationalstolz, abgesehen von den Fortschritten der Volksbildung und Gesundheitspolizei!

Um so freudiger erwähnen wir eine Perle der Ausstellung: „Handfertigkeitunterricht“ von Frln. Bappeler. Artigkeit spricht aus jeder Miene dieser emsig beschäftigten Kinder, reinlich sind die Falten ihrer Kleider, seien sie auch noch so ärmlich, reinlich sind ihre Hände, reinlich ist sogar der Pudel, welcher mit einer gewissen Scheu zu dieser stillen, würdigen Schaar aufblickt. Er allein unterbricht die geraden Linien und die gleichmäßige Beleuchtung des prächtigen Werkes. Vielleicht hat der Maler die Superiorität eines früh nützlich beschäftigten Menschen dadurch anbeuten wollen.

Nicht übel behandelt ist die Geschichte von den zwei Königskindern durch Jeremias Färtlich. Wie er vorichtig den Fuß in's Wasser streckt, sowohl der Tiefe als der Temperatur wegen, muß man sehen; und wie verschämt sie drüben das Fenster zu schließen im Begriffe ist, weil er doch nicht kommen kann, das nenne ich tiefes Eindringen in die Poesie. Die Haremsgruppe in der Ecke hätten wir lieber entbehrt. Sie hängt zwar so, daß kein Mensch etwas davon sehen kann. Aber der Maler hat doch unmöglich nach der Natur malen können, und so etwas wünschten wir denn doch nicht erst durch das Medium seiner Phantasie zu genießen.

Nachemann verdanken wir seine „Heimkehr vom Sängersfest“; die Beleuchtung ist eminent, fast zu viel illuminirt. Allein Derartiges bedarf größerer Flächen. Wer kann nun auf diesem kleinen Bildchen sehen, welches die Tendenz, welches die Altstimmen sind, gar nicht zu reden von den Noten, die sie erhalten haben.

Im Porträt macht sich ein schöner Zug zur Vervollkommnung bemerkbar. Frln. Stämplich malt die Brocken so, daß man Talmi von acht 18-Jährig nicht unterscheiden kann und ich weite, daß bei Schmuuderer's Brustbild von Frn. S. Jeder das Hemdengeschäft herausfühlt, wo das Original seine feine Wäsche bezieht.

Der Raum will für das Historienbild nicht mehr genügen. Ich meine nicht den Maler, sondern mir zur Besprechung desselben. Es sind da wirklich großartige Stücke. „Rudolf von Habsburg zur Befegung des Kaiserthrons ausziehend“ läßt kein Auge trocken; bei „Zwingli's Halluzination“ sieht man ordentlich den Tramway an seiner Statue vorbeischießen und es schmödt einem nach etwas; der „Rüttelschwur“ kann eher als ein Berliner Porträtsstück gelten und „Die Einwanderung der Israeliten“ hat doch auch auch gar zu moderne der Bahnhofstraße ähnliche Bauwerke im Hintergrund. Bei den Skulpturen vermissen wir die Anlehnung an das Nationale. Warum den immer die Griechen bevorzugen? Haben wir denn zu Hause nicht genug Größen, die ausgehauen zu werden verdienen?

Prof. Knutschentein,
Delberichterfasser des „Rebelspalter“.

Zum Kriege.

*Es lüesfen um Afghanistan
Zwei Knaben einst herum;
Der eine fing' gern Händel an,
Aber der andre war nicht so dumm.*

Frage: Wie übersezt Rußland: »Ubi bene ibi patria?«

Antwort: Wo es gut scheint, stellt man eine Batterie auf.

Frage: Wann sagt man nicht einmal excusez?

Antwort: Wenn man ein fremdes Land stiehlt. Dagegen sagt man: Excusez! s'il vous plait! und pardon! wenn man um ein Bündelchen bittet.